

**Zeitschrift:** Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde  
**Band:** 83 (1987)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Der Weg der religiösen Volkskunde in Ungarn  
**Autor:** Baumgartner, Jakob  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-117610>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Weg der religiösen Volkskunde in Ungarn

Von *Jakob Baumgartner*

Sehr lange führte die religiöse Volkskunde in Ungarn ein Schattendasein. Sowohl die Volkskundler wie die Theologen schenkten ihr wenig Beachtung, weshalb die Beiträge zur Erforschung der Volksreligiosität äusserst selten waren. Erst in neuerer Zeit erfolgte diesbezüglich ein Umdenken; es reifte die Einsicht heran, dass innerhalb der Wissenschaft der Volkskunde – und zwar nicht nur aus Gründen der Arbeitsteilung – ein selbständiger Zweig sich mit dem religiösen Brauchtum auseinandersetzen müsste<sup>1</sup>.

Die Anfänge religiöser Volkskunde in Ungarn reichen in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Männer wie *Arnold Ipolyi*, *Kabos Kandra* und *Lajos Kálmány*, den religiösen Traditionen ihres Landes innerlich verbunden, verhalfen ihr zur Anerkennung als autonomer Disziplin, indem sie das Phänomen durch teilnehmende Beobachtung zu verstehen trachteten. In den zwanziger und dreissiger Jahren unseres Jahrhunderts gewann ihre Auffassung an Boden, wozu nicht zuletzt *Sándor Bálint*, angeregt durch die deutsche Forschung (Richard Andree, Georg Schreiber, Rudolf Kriss und später Matthias Zender), einiges beigesteuert hat. Während *Gyula Jánosi* sich vor allem mit der barocken Phase und der von den Jesuiten eingeleiteten katholischen Restauration beschäftigte – durch das Studium der Predigt- und katechetischen Literatur, der Volksmissionen, der Sakramentenpraxis, der Feste, Prozessionen und Heiligen –, wandten sich andere Interessenten den Wurzeln ungarischer Volksfrömmigkeit zu; so untersuchte zum Beispiel *István Gajtkó* besonders die katholischen Gebetbücher des 17. Jahrhunderts. Ein bevorzugtes Feld der Forschung bildete gegen Ende der dreissiger Jahre das Wallfahrtswesen, wovon das Sammelwerk «A magyarság néprajza» (Die Volkskunde der Ungarn. Budapest 1933–1937) Zeugnis ablegte. Zur selben Zeit begann man sich vermehrt dem geschichtlichen Hintergrund der Volksreligiosität zuzukehren; ein *Lajos Pásztor* berücksichtigte in seinem Werk über die Spiritualität der Jagellonen (1490–1526) ebenfalls das religiöse Leben am Vorabend des Türkeneinfalls und der Reformation (A magyarság vallásos élete a Jagellók korában [Das religiöse Leben der Ungarn zur Zeit der Jagellonen]. Budapest 1940).

Zu den katholischen Gelehrten gesellten sich damals auch verschiedene protestantische Autoren. Einer unter ihnen, *Lajos Vető*, gelangte in seinem Werk «A hit által való megigazulás elve az egyszerű evangélikus hívek lelki világában» (Die Lehre von der Rechtfertigung durch den

Glauben im religiösen Leben der evangelischen Christen. Budapest 1935) zur Feststellung:

«Im Schoss der Gemeinde ... war der Glaube an die Rechtfertigung im dogmatischen Sinn nicht vorhanden. Über ihre persönliche Einstellung befragt, liessen fast alle Gläubigen erkennen, dass sie mehr römisch-katholisch als evangelisch dachten; im allgemeinen hielten sie dafür, durch ihre guten Werke den Himmel zu verdienen.»

Der Aufschwung der religiösen Volkskunde in Ungarn erfuhr 1945 einen jähen Abbruch; von diesem Zeitpunkt weg erschienen nur noch spärliche Veröffentlichungen, etwa in kirchlichen Zeitschriften, aber mit vorwiegend pastoralem Einschlag. Hingegen tauchten von 1960 an religionssoziologische beziehungsweise soziographische Arbeiten von marxistischen Verfassern auf, die einzelne Aspekte des religiösen Lebens (Veränderungen des religiösen Bewusstseins, Schwinden der religiösen Praxis, religiöses Brauchtum rund um Geburt, Hochzeit und Tod) beleuchteten. Katholischerseits wagte man sich erst wieder in den siebziger Jahren an volksreligiöse Themen heran. Hier wären vorab die Studien von *László Székely* aus Siebenbürgern zu erwähnen, der den katholischen Überbleibseln in den Überlieferungen der transsilvanischen Bevölkerung nachging, die, obwohl evangelischer Konfession, ein beträchtliches Ausmass früherer Traditionen, besonders asketischer Art, bewahrt hatte. Ähnlich vertiefte sich *Péter Pál Domokos* in das volksreligiöse Erbe der zu Rumänien gehörenden Moldau, in welcher eine ungarische Minderheit trotz radikaler Assimilationsversuche teilweise ihrer Sprache und zahlreichen Ausdrucksformen katholischen Glaubens die Treue hielt. Domokos befasste sich intensiv mit einem der ersten ungarischen Gesangbücher, dem *Cantionale Catholicum* (1676 gedruckt), wobei er auch zahlreiche uralte religiöse Volkstraditionen einer Gegend aufdeckte, die für ungarische Forscher praktisch unzugänglich bleibt (*Édes Hazámnak akartam szolgálni* [Meiner lieben Heimat wollte ich dienen]. Budapest 1979). An protestantischen Veröffentlichungen religiös-volkskundlichen Charakters gab es in den letzten Jahren manches zu verzeichnen; auf jüdischer Seite ragt das zweibändige Werk von *Sándor Scheiber* heraus, welches die Reichtümer jüdischer Erzählungen, Legenden, Sprichwörter und Bräuche ausbreitet (*Folklór és tárgytörténet*. Budapest 1975).

Wie steht es mit der religiösen Volkskunde in der Gegenwart? Neuestens hat sie im Studienprogramm der ungarischen Universitäten Eingang gefunden. Nach *Gábor Tüskés* sind zwischen 1967 und 1982 mehrere zwei Hochschularbeiten zu vermerken, die ein Thema aus der Volksreligiosität behandeln. In einigen der Museen des Landes werden Ausstellungen veranstaltet, die auf die Fülle religiösen Brauchtums in der

Vergangenheit hinweisen. Der unlängst verstorbene Erzbischof von Esztergom, Kardinal *László Lékai*, erliess 1980 einen Aufruf zur Sammlung von Gegenständen der religiösen Volkskultur, um die Grundlage für eine Dauerausstellung zu schaffen. Einiges Aufsehen erregte *Zsuzsanna Erdélyi* mit ihrer Publikation «Hegyet hágék, lötöt lépék» (Archaische apokryphe Gebete. Budapest 1976). Diese Auswahl von 251 Texten aus mehreren zehntausend mündlich überlieferten volkstümlichen Gebeten, deren Ursprung im dunkeln liegt, erfreut sich eines regen Interesses.

Gesamthaft gesehen, verbleiben der religiösen Volkskunde in Ungarn noch zahlreiche Aufgaben; sie wird die lange herrschende Meinung, die religiösen Äusserungen des Volkes seien «heidnischer» oder «abergläubiger» Natur, berichtigen müssen. Moderne Methoden der Inventarisierung drängen sich auf, damit die scheinbar dem Untergang geweihte Welt volksfrommer Kundgaben nicht für immer entschwindet. In erster Linie ginge es darum, das mit der eucharistischen Liturgie zusammenhängende Brauchtum in den Blick zu nehmen, dann die Wallfahrtszentren, die Heiligtümer, die privaten und kollektiven Formen der Volksreligiosität sowie die Kultgegenstände zu erfassen, des weiteren die Entwicklung der Volksfrömmigkeit und die Geschichte der Heiligenverehrung, besonders der Muttergottes und der beliebtesten Heiligengestalten, zu verfolgen. Dem Studium der Volksreligiosität, das in Ungarn noch kaum über die Phase der Materialbeschaffung hinausgelangt ist, eröffnen sich ungeahnte Möglichkeiten, besonders dann, wenn die interdisziplinäre Zusammenarbeit ins Spiel kommt.

Zu welchen Ergebnissen eine solche Kooperation führen kann, veranschaulicht aufs nachdrücklichste die eben erschienene Schrift zum Gedenken an einen der angesehensten Vertreter der religiösen Volkskunde in Ungarn: *Sándor Bálint* (1904–1980). Seine ersten wegweisenden Überlegungen zu den Problemen der religiösen Volkskunde publizierte er in den Jahren 1935/36. Kurz darauf kam sein erstes grösseres Werk «Die Feste unseres Volkes» (*Népünk ünnepei*. Budapest 1938) heraus, worin er einen Gesamtüberblick bietet, der zu weiteren Untersuchungen ermuntern wollte. Die Mitte des Buches bildet die Darstellung der volkstümlichen Begehungen im Verlauf des Kirchenjahres, die religiösen Bräuche, welche Weihnachten, Ostern und Pfingsten begleiten. Im Werk «*Sacra Hungaria*» (Budapest 1943) vertiefte Bálint seine Anschauungen durch eine Reihe bereits veröffentlichter Aufsätze (Das Volksleben in Ungarn zur Zeit des heiligen Stephan; Loreto und Ungarn; Die Verehrung der Muttergottes von Tschenschtschau in Ungarn; Die sakrale Landschaft; Die religiösen Wurzeln des Volkslebens in Szeged; Die Quellen des katholischen Volkslebens in Südungarn; Liturgie und

Volksüberlieferung; Die ungarischen Pilger; Die Todeserfahrung des einfachen Menschen usw.). In einem weiteren Buch beschrieb er aufgrund eigener Teilnahme und Erfahrung in mehr lyrischer als wissenschaftlicher Weise 21 Marienheiligtümer und -wallfahrtsorte (Boldogasszony vendégségében [Auf Besuch bei der Jungfrau Maria]. Budapest 1944). Gegen Ende seines Lebens, nachdem er für längere Zeit verstummt war, trat Bálint wieder an die Öffentlichkeit mit zwei Werken zum Kirchenjahr (Karácsony, husvét, pünkösöd [Weihnachten, Ostern, Pfingsten]. Budapest 1976; Ünnepi kalendárium [Festkalender]. Budapest 1977), die einen Querschnitt aus seinem Schaffen über die Volksreligiosität darbieten: die Frucht einer ihm auferlegten Schweigeperiode. Er stützte sich in diesem reifen Alterswerk auf die unterschiedlichsten Quellen, auf eigene Erhebungen an Ort und Stelle, er zog die Ikonographie, die Kunstgeschichte, die beschauliche Literatur, Gebete, Hymnen, Sequenzen und vieles andere bei, um so eine Art Handbuch des religiösen Brauchtums und des Volksglaubens im Kontext von Raum und Zeit anzufertigen, das dem Fremden eine terra incognita aufschliesst. Ein Feld, das Bálint im besonderen beackerte, war die Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte sowie die Volkskunde von Szeged, jenem katholisch gebliebenen Gebiet, aus dem er selber stammte. Die Hauptwerke über Szeged und seine Umgebung umfassen folgende Titel: Szeged szótár, (Szegeder Wörterbuch, I–II. Budapest 1957); Szeged városa (Die Stadt Szeged. Budapest 1959); A szegedi paprika (Der Paprika von Szeged. Budapest 1962); Szeged népe (Das Volk von Szeged. Budapest 1965); Szegedi példabeszédek és jeles mondások (Parabeln und besondere Sprüche von Szeged. Budapest 1972); Tombácz János meséi (Die Märchen von János Tombácz. Budapest 1975); Szeged reneszánsz kori műveltsége (Die Kultur von Szeged in der Renaissancezeit. Budapest 1975); A szögedi nemzet (Die Szegeder Nation, I–III. Szeged 1976–1980); A hagyomány szolgálatában (Im Dienst der Tradition. Gesammelte Aufsätze. Budapest 1981); Szeged-Alsóváros (Szeged-Unterstadt. Budapest 1983).

Bálints Nachlass enthält eine unbearbeitete Materialsammlung über das Wallfahrtswesen im Karpatenbecken, die bedeutsamste Einheit in seinem Vermächtnis an die Nachwelt. Durch zahllose Studien förderte er, sozusagen aus einem angeborenen Sinn für die Bedeutung der Formen des Volkslebens, die internationale Forschung; denn die vergleichende Volkskunde bedarf zuverlässiger regionaler Untersuchungen wie auch theoretischer Erörterungen und Gesamtdarstellungen. In vielen seiner Veröffentlichungen widerspiegelt sich zwar ungarische Landes- und Kirchengeschichte, doch vergisst er dabei weder die mannigfal-

tigen Beziehungen zu anderen Ländern und Bereichen noch die Einflüsse aus West- und Mitteleuropa, noch die Kulturwege nach dem Südosten durch die Jahrhunderte hindurch. «Ungarns kulturgeographische Situation weist den dortigen Verhältnissen vielfach eine entscheidende Bedeutung für die Aufklärung bestimmter Sachverhalte in der Kulturgeschichte zu» (M. Zender). Mit seinen Leistungen hat Bálint zweifellos die Grundlagen und Quellen bereitet, welche zur Kenntnis eines für Europas Kultur wichtigen Teilgebietes unerlässlich sind.

Die Gedenkschrift «Weil Gott das aufgetragen hat... Studien zur Geschichte der Volksfrömmigkeit» (die Literaturgattung der Festschrift ist in Ungarn äusserst selten) wurde in den Jahren 1981–1982 zusammengestellt<sup>2</sup>. Als Ziel schwebte dem Herausgeber *Gábor Tüskés* folgendes vor:

- den Anschluss an die europäische Forschung auf dem Gebiet der Volksreligiosität zu erreichen,
- durch die Weiterführung des geistigen Erbes Bálints die Kontinuität in der ungarischen wissenschaftlichen Landschaft bezüglich der Volksfrömmigkeit zu wahren,
- einen lauterer und unermüdlichen Gelehrten zu ehren,
- neue Wege für die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf dem Gebiet der religiösen Volkskunde zu beschreiten.

Die einzelnen Autoren des stattlichen Bandes, Historiker, Kunst-, Musik- und Rechtsgeschichtler, Volkskundler, Philologen, Psychologen und Religionssoziologen, waren aufgefordert worden, die Grenzen ihres Fachs möglichst zu sprengen. Das Buch möchte über eine bloss deskriptive, inventarisierende religiöse Volkskunde hinausgelangen und ein theoretisches Konzept vorstellen, und zwar mit Hilfe von Fallbeispielen. Der erste Teil bringt vier Abhandlungen zum «*Mittelalter*»: (Gábor Klanczay: Die Anjous und die heiligen Könige. Ein Kapitel der mittelalterlichen Heiligenverehrung; Ernő Marosi: Anmerkungen zu den liturgischen Beziehungen der mittelalterlichen Kunst in Ungarn; Éva Knapp: Die Mirakel des heiligen Paulus des Eremiten. Analyse der Mirakelaufzeichnungen bei der Reliquie in Budaszentlőrinc; László Dobszay: Die Spuren des mittelalterlichen Bestattungsritus in der siebenbürgischen Volksüberlieferung). Im zweiten Teil finden sich sechs Beiträge zu «*Quellengebieten*»: (Éva Pócs: Magische und religiöse Texte der «Bösen austreibung». Die kirchlichen Beziehungen zu den Beschwörungen; Péter Erdő: Volksbräuche und kirchliche Rechtsgeschichte in Ungarn. Die Opferung; András Cserbák: Der kulturhistorische Hintergrund der griechisch-katholischen Volksfrömmigkeit; Elek Bartha: Die Spuren der byzantinischen Liturgie in der Volksüberlieferung; László Kárpáti: Das

Irmologion [Gesangbuch] von Sajópálfalva; Sándor Scheiber: Sarg als Tisch. Zur Geschichte eines jüdischen Brauchs). Der dritte Teil trägt die Überschrift «*Landschaften*»: (Zoltán Szilárdfy: Die Ikonographie des Purgatorium-Altars in der Kirche von Szeged-Alsóváros; László Székely: Zur Neubewertung des Balladentyps Regina – «Julia szép leany»; Péter Pál Domokos: Gesangsunterricht in Csiksomlyó am Anfang des 18. Jahrhunderts; Ambrus Molnár: Die Bruderschaft der «Heiligen Männer» und der «Heiligen Frauen» in Hajduhadház; Jenő Szigeti: Die Krise der Bauern-Ekklesiolen in Békés und die Gründung der Baptistengemeinde 1890–1891). Der vierte Teil schliesslich befasst sich mit der *Gegenwart*: (Péter Ullmann: Totenwache in einem siebenbürgischen Dorf heute; Olga Nagy: Religiöses Leben in Havad. Die Volksreligiosität als integrierende Kraft; Ferenc Jádi/Gábor Tüskés: Die Psychopathologie der Volksfrömmigkeit. Die Visionen einer Bauernfrau von Hasznos; Ágnes Fehér: Religiöse Endogamie in den freikirchlichen Gemeinschaften; Miklós Tomka: Der religiöse Übergang in Ungarn). Die ausgewählte Bibliographie führt weit über 200 Veröffentlichungen des Geehrten (von 1929–1980) aus dem Gebiet der Volksreligiosität an.

Die Gedenkschrift für Sándor Bálint will ein Anlauf sein, um die religiöse Volkskunde in Ungarn aus ihrer marginalen Stellung herauszuholen und die um Anerkennung ringende Disziplin fachübergreifend zu betreiben. Dem Sammelband kommt also eine einmalige Bedeutung zu, dies um so mehr, als hier erstmals seit Jahrzehnten versucht wird, die Ergebnisse einer ideologiefreien Forschung bekanntzumachen. Ein nichtkirchlicher Verlag betreute die Herausgabe des Werkes.

Schliesslich sei ein drittes unlängst erschienenenes Buch angezeigt: *Barockzeitliche Wallfahrtsbildchen aus ungarischen Wallfahrtsorten*<sup>3</sup>. «Der Band gewährt einen Einblick in die Vorarbeiten für ein Werk, dessen Ziel in der Erschliessung des historischen Quellenmaterials über barockzeitliche Wallfahrtsorte in Ungarn liegt» (deutsche Zusammenfassung S. 71–74). Er gibt 369 zum Teil mit deutschen beziehungsweise lateinischen Inschriften versehene Bildchen wieder, so dass die sprachlichen Schwierigkeiten weniger ins Gewicht fallen. Anstoss zur Publikation gab die Tatsache, dass die ungarische Forschung diese Quelle volksreligiöser Äusserungen bis heute vernachlässigte, während andere europäische Länder schon seit Jahrzehnten ähnliche Erzeugnisse zu Tage gefördert, in den kultur- und kunsthistorischen, kultgeschichtlichen und volkskundlichen Rahmen hineingestellt und dementsprechend behandelt haben. Das reiche Bildmaterial, aus dem ganzen Gebiet des historischen Ungarns stammend, bildet einen wichtigen Beleg für das barockzeitliche Wallfahrtswesen, führt aber weit darüber hinaus, weil es die bisher nur

wenig bekannte visuelle Kultur des unteren und mittleren Volkes beleuchtet und damit zur Erforschung der historischen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten beiträgt. Das massive Aufkommen der Andachtsbildchen erklärt sich aus der sprunghaften Erhöhung der Pilgerorte Ende des 17. Jahrhunderts, als führende kirchliche und weltliche Kreise das Wallfahrtswesen eifrig förderten. In der Veränderung der Herstellung, der Verbreitung, der Technik und des Gebrauchs des Bildmaterials widerspiegelt sich getreu die Wandlung der gesellschaftlichen Struktur des barockzeitlichen Wallfahrtswesens. Daran beteiligte sich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Aristokratie mit Eifer, was sich in den für sie bestimmten Darstellungen (mit komplizierter Ikonographie) niederschlug. Als in den 1730er und 1740er Jahren die bürgerlichen Schichten die initiative Rolle übernahmen, blühte die Produktion auf; es gelangten neue, für breitere Kreise gedachte Publikationsformen in Umlauf, die Zahl der Bildchen stieg, Technik und Ikonographie wurden einfacher. Nach dem Rückgang der Wallfahrten – und damit verbunden der Bildchen – in den 1760er und 1770er Jahren (Josephinismus) kam es zu einer Neubelebung um die Jahrhundertwende. Jetzt waren es fast ausschliesslich nur mehr die unteren Schichten, die zu den heiligen Orten pilgerten; Form und Inhalt der Bildchen vereinheitlichten sich, und die Ikonographie verarmte. Freilich stand nie der ästhetische Wert der Bildchen im Vordergrund, sondern der dargestellte Inhalt und die Verwendbarkeit im alltäglichen Gebrauch (wundertätige Kraft), so dass auch die weniger Gebildeten leicht den Zugang dazu fanden. Auf das Bewusstsein der unteren Gesellschaftsschichten, auf ihr Denken, Fühlen und Verhalten hat diese Bilderwelt einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt.

Mit seinen Einführungen (S. 11–56), den Literaturangaben (S. 61–70), dem Verzeichnis der Bildchen (S. 80–148) und ihrer Reproduktion (S. 155–311) bietet das Opus eine faszinierende Vorschau auf ein für die religiöse Geschichte Europas wichtiges angekündigtes Gesamtwerk.

### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Dazu Gábor Tüskés (\*1955), wissenschaftlicher Mitarbeiter am Volkskundlichen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften: Religiöse Volkskunde in Ungarn. Jahrbuch für Volkskunde (1981), 207–224; auf französisch: La recherche sur la religiosité populaire en Hongrie. Documentation sur l'Europe Centrale XX 3 (1982), 119–137.

<sup>2</sup> «Mert ezt Isten hagyta...» Tanulmányok a népi vallásosság köréből. Sándor Bálint emlékének. Budapest 1986. 637 S.

<sup>3</sup> Zoltán Szilárdfy / Gábor Tüskés / Éva Knapp: Barokk kori kisgrafikai ábrázolások magyarországi búcsújáráshelyekről. Budapest 1987. 313 S. (Bibliotheca Universitatis Budapestinensis, Fontes et Studia 5).